

wird sich dabei der gewiegte Antiquar auch mit Angebot und Nachfrage immer zurechtfinden. Neulinge jedoch, die sich in das Antiquariat als einen angenehmen Broterwerb hineinslüchten, werden für ihren Leichtsin und ihren Mangel an Kenntnissen eben büßen müssen.

Das älteste Handbuch der Inkunabelkunde.

Von Ernst Schulz.

Es ist bekannt, daß die Gelehrten des 18. Jahrhunderts auf dem Gebiete der Inkunabelforschung eine rege und erfolgreiche Tätigkeit entfalteten. Die Arbeiten von Panzer und Zapf sind ja heute noch unentbehrlich, und auch die zahlreichen sonstigen Inkunabelverzeichnisse jener Zeit haben durchaus noch eine teils praktische, teils historisch-dokumentarische Bedeutung, wie allein schon die zahlreichen Hinweise darauf im Gesamtkatalog der Wiegendrucke zeigen. Weniger bekannt ist die Tatsache, daß damals auch schon Versuche gemacht wurden, über die Untersuchung des Einzeldruckes hinaus zu einer allgemeinen und umfassenden Charakteristik der Frühdrucke zu kommen. So ist es dankenswert, daß Konrad Haebler (Handbuch der Inkunabelkunde, Leipzig 1925, S. 7 f.) darauf hinweist, daß schon Maittaire (1719) und Laire (1791) ihren großen bibliographischen Werken Erörterungen allgemeinerer Art beigegeben haben. Freilich irrt Haebler, wenn er von Laires Index librorum sagt: »Hier werden zum ersten Male die charakteristischen Merkmale der Frühdrucke . . . verzeichnet . . . Es ist der Vorläufer eines Handbuchs der Inkunabelkunde, das trotzdem in den folgenden mehr als hundert Jahren nicht geschrieben worden ist«. Ein solches Handbuch nämlich, bzw. ein Versuch dazu, ist bereits 40 Jahre vor Laire erschienen; von ihm soll hier kurz berichtet werden.

Es handelt sich um Sebast. Jac. Jungendres: *Disquisitio in notas characteristicas librorum a typographiae incunabulo ad annum 1500. impressorum, ex antiquissimis codicibus investigatas et rarissimorum scriptorum recensione confirmatas. Noribergae 1740.* Dieses Quartbüchlein von 48 Seiten erschien als selbständige Schrift zur dritten Jahrhundertfeier der Erfindung des Buchdruckes. Der Verfasser war Konrektor der Sebaldus-Schule zu Nürnberg; über sein Leben und seine Werke findet man einiges bei G. A. Will, *Nürnbergisches Gelehrten-Lexikon I* (Nürnberg 1755), 256 ff. Die Schrift ist recht selten, nur in verhältnismäßig wenigen deutschen Bibliotheken vorhanden und im Handel kaum je zu treffen.

Jungendres beabsichtigt, die charakteristischen Merkmale der Frühdrucke herauszuarbeiten, mit deren Hilfe man echte von falschen, ältere von jüngeren Inkunabeln unterscheiden könne, um damit Inkunabelbenutzern von geringer Erfahrung praktisch nützliche Kriterien an die Hand zu geben. Er geht davon aus, daß er diejenigen charakteristischen Kennzeichen zusammenstellt, die gemeinhin in der Literatur als solche bezeichnet würden, um daran seine eigenen Beobachtungen und Untersuchungen anzuknüpfen. Als charakteristisch für Frühdrucke gelten nach ihm im allgemeinen folgende Umstände: Ein selbständiges Titelblatt kommt nicht vor; gedruckte Initialen fehlen stets, Worttrennungsstriche meist. An Interpunktionszeichen kommt nur der Punkt vor. Je älter der Druck, desto unreiner und ungleichmäßiger ist die Type. Seitenzahlen, Signaturen und Rüstoden sowie eine Subskription fehlen in der ersten Zeit ganz, das Papier ist stark und fest. Bis zum Beginn der siebziger Jahre wird nur in Folioformat gedruckt; hinsichtlich Schrift und Schmuck weisen die Drucke große Ähnlichkeit mit den gleichzeitigen handgeschriebenen Büchern auf.

Die Absicht des Verfassers geht nun dahin, diese gemeinhin als charakteristisch angesehenen Kennzeichen an einer Reihe alter Drucke genauestens nachzuprüfen, wobei er solche Inkunabeln wählt, die wenig bekannt oder nach seiner Meinung bisher unzureichend oder falsch beschrieben sind; er stützt sich hauptsächlich auf eigene Beobachtungen an den Originalen selbst und zieht literarische Quellen nur hier und da zur Unterstützung heran. So beschreibt er mehr oder weniger ausführlich zwei xylographische

Drucke, 14 typographische Inkunabeln in lateinischer und sieben in deutscher Sprache, indem er jeweils untersucht, ob und wie weit der Druck die oben genannten Merkmale aufweist, und auch sonst auffällige Erscheinungen anmerkt.

In diesen Einzelbeschreibungen berücksichtigt Jungendres nicht nur das Typographische, sondern den ganzen Umkreis buchgeschichtlicher Fragen. So spricht er, um nur einiges hervorzuheben, über Anschlußbuchstaben und Ligaturen, über Doppelformen einzelner Buchstaben, über Art und Einrichtung der Tabulae, über Wasserzeichen, über Rubrizierung und handgemalte Initialen. Er vergleicht Lesarten verschiedener Ausgaben desselben Werkes zwecks Feststellung der Priorität, warnt vor der Verwechslung von Druckjahr und Abfassungsjahr in den Subskriptionen, spricht über den textlichen Wert der Editiones principes, die den Handschriften gleichzuachten seien, und schließt von der Zahl und raschen Folge der Ausgaben auf die Beliebtheit des Werkes. Er beobachtet, daß der früheste Buchdruck hauptsächlich gelehrte lateinische Werke vervielfältigt, und weist auf die Folgen hin, die sich daraus ergaben, daß damals die Herstellung gelehrter Bücher fast ganz in die Hände zumeist ungebildeter Handwerker überging. Häufig nimmt Jungendres auf die Verhältnisse des gleichzeitigen Handschriftenwesens Bezug: er zieht aus der Beschaffenheit eines Frühdruckes Schlüsse auf die Eigentümlichkeiten seiner handschriftlichen Vorlage, vergleicht Interpunktion, Tabulae, Rubrizierung und Initialen in Drucken und Handschriften, berührt paläographische Probleme und sucht zu zeigen, wie die ersten Drucker sich bemühten, ihre Erzeugnisse den Manuskripten möglichst ähnlich zu gestalten. Schließlich kommt er gelegentlich auch auf literarhistorische Fragen zu sprechen, obwohl er sich dessen bewußt ist, daß er damit von seinem eigentlichen Thema abgeht (»non librorum contenta, sed antiquitatis monumenta recensere proposuimus«). Heftig bestreitet er z. B. die Meinung, daß Reuchlin der Verfasser des »barbarischen« *Vocabularius breuiloquus* sei, und widerlegt die Ansicht, dieses Werk sei das erste seiner Art, mit dem Hinweis auf ältere lexikalische Arbeiten.

Das Resultat dieser Untersuchungen ist eine gewisse Modifizierung der landläufigen Ansichten über die charakteristischen Merkmale der Frühdrucke. Auf Grund seiner eigenen Beobachtungen schränkt Jungendres die eingangs aufgezählten Kennzeichen in ihrer Gültigkeit ein; er betont vor allem, daß kaum eine dieser Regeln ohne Ausnahmen gelten könne, daß manche Eigentümlichkeiten der ältesten Drucke bald verschwinden und daß man mit jenen charakteristischen Merkmalen nicht unvorsichtig arbeiten dürfe. Er macht weiterhin darauf aufmerksam, daß bei deutschen Büchern manches anders sei als in lateinischen Werken.

Es versteht sich von selbst, daß, an heutigen Maßstäben gemessen, der Versuch von Jungendres in Beweisführung und Zielsetzung mehr als bedenklich und in den Ergebnissen vielfach verfehlt ist. Trotzdem war er für seine Zeit eine sehr beachtliche Leistung, zumal wenn man bedenkt, daß die großen Inkunabelarbeiten des 18. Jahrhunderts erst in erheblich späterer Zeit (etwa von 1785 an) geschaffen wurden. Jungendres hat das Verdienst, erstmals in einer selbständigen Schrift allgemeinere Fragen der Inkunabelforschung aufgeworfen und mit gutem historisch-philologischen Blick nach besten Kräften beantwortet zu haben. Er hat buchgeschichtliche Probleme und Aufgaben berührt, die für seine Zeit neu und erstaunlich waren und die teilweise erst sehr viel später wieder gestellt und gesehen worden sind. Dafür nur ein Beispiel: Wilhelm Meyer empfahl (*Zentralbl. f. Bibl.-Wesen* II, 1885, 443) die Anwendung der textkritischen Methode auf die Fehler der Frühdrucke zur zeitlichen Festlegung undatierter Ausgaben desselben Werkes; diese Methode hat schon Jungendres 145 Jahre früher zu genau demselben Zwecke praktisch angewendet. Ähnlich steht es mit anderen von ihm gestreift Fragen. Wenn auch Jungendres mit seinen Mitteln exakte Resultate nicht erreichen konnte, so hat er doch vielfache Anregungen gegeben und als erster eine Art »Handbuch der Inkunabelkunde« wenigstens versucht und erstrebt. Er verdient daher einen ehrenvollen Platz in der noch zu schreibenden Geschichte der Inkunabelforschung.